

**Zeitschrift:** ZeitBild  
**Herausgeber:** Schweizerisches Ost-Institut  
**Band:** 11 (1970)  
**Heft:** 24

**Artikel:** "Ich kämpfte für den Frieden" 7. Die Enkelin des grossen Kaisers Sunyata  
**Autor:** György, Ervin  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1092648>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

sie immerhin gerade in den letzten Jahren noch die Durchführung von Wirtschaftsreformen erwirkt, die wegen ihrer sozialen Auswirkungen von den Apparatschikis nur widerwillig akzeptiert wurden.

### Der Kongress brachte keine Entscheidung

Im Seilziehen zwischen den beiden Richtungen ist immer noch kein Entscheid gefallen. Die Befürchtungen, dass der Parteitag die Niederlage

der Reformer beschleunigen und formalisieren werde, war in Ungarn weit verbreitet gewesen, aber der Kongress, bei dem Breschnew höchstpersönlich der gegenwärtigen ungarischen Politik weiterhin grünes Licht gab, stellte diesbezüglich keine Zäsur dar.

Der sowjetische Parteichef fand für die Erfolge der Kadarschen Linie sogar ausgesprochen lobende Worte und anerkannte ausdrücklich auch die Wirtschaftspolitik des Regimes, die er bei

akuten Veränderungswünschen ja hätte ausklammern können. Demnach lässt sich annehmen, dass die von vielen befürchtete dramatische Wendung zum schlechteren wenigstens für die unmittelbare Zukunft ausbleiben wird. Die Bestätigung des Kurses von Kadar durch die sowjetische Führung ist zweifellos ein Erfolg für ihn und die Anhänger seines Stils. Die Rechnung der Scharfmacher ist vorderhand nicht aufgegangen. MC

«Ich kämpfte für den Frieden»

## Die Enkelin des grossen Kaisers Sunyata

Von Ervin György

Vor ziemlich genau zwei Jahren wurde in Mali Präsident Modibo Keita abgesetzt. Er hatte an der Spitze eines jener schwarzafrikanischen Länder gestanden, die nicht nur zum moskaufreundlichen Lager gehörten, sondern auch als besonders fortschrittlich, besonders emanzipiert und im marxistischen Sinne besonders sozialistisch galten. Um so erstaunlicher mutet deshalb an, was hier Ervin György über den Besuch von Modibo Keitas Schwester in Budapest berichtet. Eine Schwester beispielsweise des Negus von Aethiopien hätte sich soviel Feudalismus gar nicht leisten dürfen, wie ihn diese Vertreterin eines progressiven Staates im Weltbund demokratischer Frauen an den Tag legte. Und so kommt eigentlich hinter den anekdotischen Reminiszenzen sehr viel Typisches zum Vorschein.

### Die afrikanischen Spesen in Konkurrenz zu Peking

Der Weltfriedensrat mass der Propaganda in den neuen Staaten Afrikas grosse Bedeutung bei. Man sparte weder Geld noch Mühe, um dort Friedensbewegungen zu schaffen, die dann den Frieden im Verständnis Moskaus unter den Massen popularisieren sollten. Besonders in Ländern mit moskaufreundlichen Regierungen fiel die Gründung von Friedensräten leicht. Von Wien aus erhielten sie nicht nur Propagandamaterial, Schreibmaschinen, Vervielfältigungsgeräte und andere Büro-Utensilien, sondern auch eine finanzielle Starthilfe. Sie war eigentlich als Ueberbrückung bis zu jenem Zeitpunkt gemeint, da die Mitgliedsbeiträge die Ausgaben decken würden. Nur kam es meist nicht dazu. Die vom Wiener Sekretariat des Weltfriedensrates eingesetzten Funktionäre pflegten bald irgendwohin zu verschwinden, samt Geld, Schreibmaschinen usw.

Jene wenigen aber, die sich ernstlich um den Friedenskampf bemühten, waren unzufrieden. Das teure Propagandamaterial nützte ihnen nichts, klagten sie. Ihre Mitbürger, sofern sie überhaupt alphabetisiert seien, verstünden die schwierigen Texte nicht, die ihnen fremde Probleme umständlich erörterten. Statt komplizierten ideologischen Gedankengängen forderten sie viele Bilder und wenig Text.

Die Agitprop-Funktionäre des Weltfriedensrates hatten aber wenig Verständnis für solche Anliegen. Die sowjetischen Sekretäre Tschikwade und sein Nachfolger Matkowskij verbrachten wie der französische Sekretär Cholière immer wieder ganze Wochen auf Kreuzfahrten in

Afrika, aber ausser Spesen hatten sie dafür konkret fast nichts vorzuweisen.

Den Afrikanern waren die europäischen Friedenssorgen grundsätzlich fremd. Da verstanden sie die chinesische Propaganda von den nationalen Befreiungskriegen gegen den Imperialismus der Weissen schon viel besser. In dem Masse, wie sich die Kontroverse zwischen Moskau und Peking zuspitzte, musste der Kreml auch vermehrt in den Wettbewerb um die Gunst der Schwarzen einsteigen. Da wurde jeder kleine Scheinerfolg von den verantwortlichen Funktionären gross gefeiert. Die Gründung der Friedensräte in Mali, Guinea und Ghana, der Einzug ihrer Führer in den Weltfriedensrat bedeutete angeblich einen grossen Sieg.

### Ein doppelt standesgemässes Auto muss her: standesgemäss sozialistisch und standesgemäss feudal . . .

Im Rahmen dieser Bestrebungen forderte man nun auch die Friedensräte auf, ihre Kontakte mit afrikanischen Friedenskämpfern zu intensivieren.

So kam Budapest eines Tages zum Besuch von Aoua Keita. Sie war Vorsitzende des Friedensrates und des Frauenverbandes von Mali, vor allem aber die Schwester des Staats- und Regierungschefs Modibo Keita. So wurde ihrer Ankunft natürlich besondere Bedeutung beigemessen. Aber — so sollte sich herausstellen — immer noch nicht genügende Bedeutung.

Dem Flugzeug entstieg Aoua Keita in einem langen, mit Goldfäden reich bestickten rosa

7 Nylongewand. Ihr folgte eine ähnlich feierlich gekleidete junge Negerin, die Sekretärin. Dass Frau Keita in Begleitung kommen würde, hatten wir nicht gewusst, denn sie war allein eingeladen worden (natürlich trug der ungarische Friedensrat alle Kosten, Flugkarte inbegriffen). Frau Keita war eine sehr respektable Erscheinung, hochgewachsen, vollschlank, das Haupt erhoben, der Blick gebieterisch. Es fiel auf, wie schüchtern und erschreckt die kleine Sekretärin wirkte, die ihre Herrin keinen Moment lang aus den Augen liess. Als wir nach Abwicklung der Passformalitäten vor dem Haupteingang des Flughafengebäudes erschienen, fuhr mein wartender Chauffeur sofort vor. Frau Keita mass die Gefährt — es war ein hellgrauer «Wolga» mit einem einzigen Blick und sagte:

«In diesen Wagen steige ich nicht ein!»

Ich war fassungslos:

«Bitte . . . ich verstehe nicht . . .»

Frau Keita wandte sich an ihre Sekretärin:

«Erkläre es ihm!»

Die kleine Negerin flüsterte mir mit zitternder Stimme ins Ohr:

«Ihre Exzellenz fährt nur in schwarzen Wagen. Das verlangt unser Protokoll. Ihre Exzellenz ist die Enkelin des grossen Kaisers Sunyata und die Schwester unseres Staatsoberhauptes.»

Das letztere hatte ich gewusst, das erstere war mir neu. Aber was tun? Ihre Exzellenz hätte ich höchstens mit Gewalt in den Wagen zwingen können, doch «non-violent actions» schienen mir besser. Ich führte die Damen in den Wartesaal für die VIPs und rief dann den Friedensrat an. Verständlicherweise löste mein Bericht grosse Aufregung aus. Man versprach, bald zurückzurufen, was denn auch bereits nach einer Viertelstunde geschah. Inzwischen hatte man offensichtlich alle massgebenden Stellen konsultiert. Ich erfuhr, dass eine schwarze ZIM-Karosserie aus der Parteigarage unterwegs sei. Der Wagen bleibe zur Verfügung von Frau Keita.

### «Wir sind ein emanzipiertes Land. Deshalb habe ich meiner Sekretärin einen guten Mann ausgesucht!»

Der Enkelin des grossen Kaisers Sunyata wurde grosse Reverenz erwiesen. Sie wurde von sämtlichen Vorsitzenden der verschiedenen Massenorganisationen empfangen, auch von Frau Vass, der Parlamentspräsidentin. Frau Keita versäumte es bei keiner Gelegenheit hervorzuheben, wie sozial und demokratisch die Entwicklung in ihrem Lande vor sich gehe. Die Sklaverei sei zu Ende, die Gleichberechtigung aller Staatsbürger verwirklicht. Besonders die Emanzipation der

Wie sieht Russland seine Zukunft?

## Das «Leningrader Programm»

Von Valerij Tarsis

Das ist der dritte Beitrag in der Serie von Valerij Tarsis über oppositionelle Strömungen und Gruppierungen in der Sowjetunion.

### «Die Zeit steht nicht still»

Unter diesem Titel erschien Ende 1969 das sogenannte «Leningrader Programm», vorgelegt von einer bedeutenden Gruppe technischer und schöpferischer Intelligenz in Leningrad. Als Verfasser zeichnen der Ingenieur S. Alexejew und der Lehrer S. Sorin.

Im Gegensatz zur bekannten Schrift des Akademikers Sacharow wendet sich das Leningrader Programm nicht an die in der Sowjetunion herrschende Spitze, sondern an die Öffentlichkeit des Landes, die sich zunehmend in Opposition zum diktatorischen Regime befindet.

Die Präambel formuliert die grundlegende These: *Die wissenschaftlich-technische Revolution erfordert kategorisch eine entschiedene Demokratisierung der wirtschaftlichen — und damit der politischen — Struktur.*

Das Volk wird aufgerufen, seine Illusionen und

Hoffnungen auf Reformen fahrenzulassen, weil ein totalitäres, kommunistisches Regime dazu wesensmässig nicht fähig ist. Die ganze Sowjetmacht liegt in den Händen weniger Funktionäre an der Spitze einer gigantischen bürokratischen Pyramide, die das Volk unterdrückt. Dieses bürokratische Monopol birgt eine dauernde Bedrohung des Volkes, des Landes in sich. Längst ist ein Wirtschaftssystem legalisiert und in Anwendung, das es den Machthabern erlaubt, binnen kürzester Frist Mittel zur Verwirklichung ihrer Propagandapolitik aus dem Volk zu pressen, die nicht etwa zur Erleichterung seines Lebens, sondern zur Unterstützung verschiedener kommunistischer Regimes und Gruppen in Europa, Asien und Lateinamerika eingesetzt werden.

Auf dem Lande kostete die Willkür der diktatorischen Spitze zur Zeit der Zwangskollektivierung Millionen von Bauern das Leben und

rief eine schwere Krise hervor, eine Lebensmittelknappheit, die zur systemverschuldeten Hungersnot wurde. Die Tatsache ist bekannt, dass 1932—34 in der Ukraine ein Drittel der Landbevölkerung verhungerte; in Kasachstan noch mehr. Nicht nur wurde das Bauerntum bettelarm, sondern man erliess faktisch ein neues Leibeigenenrecht: die Kolchosniki können nicht nach Belieben in die Stadt ziehen, man stellt ihnen «einfach» keinen Pass aus; und ohne Pass darf man in keiner Stadt wohnen.

Im einst so reichen Land herrschen Armut und Hunger. Auch heute noch. Die Lage bessert sich nicht etwa.

Unaufhaltsam steigen die Preise; dabei werden die Arbeitsnormen hinaufgeschraubt, was faktisch auf eine Lohnkürzung hinausläuft. Und wer sollte sich dagegen wehren? Die Gewerkschaften bestehen nur auf dem Papier und spielen (ausser in der Propaganda) nicht die geringste Rolle.

Der Volkskonsum beträgt fast 10mal weniger als in den USA; dafür ist das Militärbudget 3- bis 4mal höher. Ein Sprecher des ZK der KPdSU gab zu, dass die Sowjetunion bezüglich ihres Lebensstandards an 27. Stelle stehe.

### Keine Illusionen über die Wandlungsfähigkeit der Führung

Wie reagieren die Verantwortlichen und ihre Erben auf folgende Fragen im Leningrader Programm: «Wer macht die Millionen Ermordeter wieder lebendig? Wer bringt die zerstörten geistigen Werte wieder, wer macht die massenhafte Liquidierung derer, die solche Werte schufen, ungeschehen? Eine ganze historische Periode fehlt im schöpferischen Leben Russlands. Und jetzt ist das kulturelle Leben erstickt. Wie viele Manuskripte liegen in den Schreibtischen der Zensoren begraben, wie viele Bilder und Skulpturen verstauben in Kellerlöchern...»

All das haben die Führer der UdSSR in ihrem Machtbereich «geleistet», indem sie ihre beiden einzigen Ziele verfolgten:

1. die Macht im Lande zu behalten und
2. die Macht über die ganze Welt zu ergreifen. Lenin wie Stalin wie Chruschtschew wie Breschnew... (Oder konnte der Leser hierin etwa Uneinstimmigkeit feststellen?)

Mit Entschiedenheit erklären die Autoren des Programms: «Es wird keine Zugeständnisse und Reformen geben. Zensur und Konzentrationslager, Unfug in der Wirtschaft, Diebstahl aus der Tasche der Werktätigen, Bedrohung mit Krieg und Terror — all das wird beibehalten werden, solange das Verwaltungssystem es der Führung erlaubt, ihrem Hauptziel, der militärischen Vorherrschaft in der Welt, immer näher zu kommen... Es handelt sich um eine ungeheure Macht, und gehandhabt wird sie von engstirnigen Satrapen. *Was kann ihnen Einhalt gebieten?* — Nur das Bewusstsein, dass sie noch nicht (zur endgültigen Machtübernahme) bereit sind. — *Was hat Einfluss auf sie?* — Nur die Angst um ihre Macht.»

Was also ist zu tun?

Das Alexejew/Sorin-Dokument ruft das sowjetische Volk dazu auf, sich im Kampf um echte Demokratie zusammenzuschliessen. Wenn sie auf wachsende Empörung im Volke stossen,

(Fortsetzung auf Seite 10)

## Die Enkelin

(Fortsetzung von Seite 7)

Frauen liege ihr am Herzen, betonte sie wiederholt.

Da musste die Sekretärin von Frau Keita in diesem vortrefflichen Land wohl die Ausnahme sein! Nach ihrer Rückkehr sollte sie die vierte Frau eines angesehenen Regierungsbeamten werden. Frau Keita hatte das befohlen. Sie selbst rühmte sich ihrer Fürsorge vor mir: «Aischa (so hiess das Mädchen) wurde noch als Sklavin geboren. Aber ich betrachte sie nicht mehr als solche. Ich habe ihr einen guten und reichen Mann ausgesucht!»

Die hohe Frauenrechtlerin (sie war auch Vorstandsmitglied im Weltbund der Demokratischen Frauen — eine ebenfalls von Moskau gelenkte Organisation) lächelte selbstzufrieden. Neben ihr schien Aischa allerdings nicht so recht glücklich. Des öfters kam sie mit ausgeweiteten Augen von ihrem Zimmer herunter. Und einmal war ich selbst Augenzeuge, als sie von ihrer Herrin aus einem mir unbekanntem Grund eine mächtige Ohrfeige erhielt.

Ansonsten war Frau Keita eine recht lebenslustige Dame. Jeden Abend wünschte sie ausgeführt zu werden. Sie tanzte leidenschaftlich gern und — das muss man ihr zugeben — ausgezeichnet. Sie hatte phantastische Abendtoiletten, bunte Märchen aus Tüll und Nylon, so dass wir grosses Aufsehen erregten, wo immer wir erschienen. Peinlich wurde das Aufsehen eines Abends im Opernhaus. Frau Keita zeigte wenig Interesse für das Schicksal Lohengrins; sie kicherte ungeniert und ununterbrochen mit Aischa.

Die Zuschauer zischten empört zu uns herauf, und wir mussten die Regierungsloge fluchtartig verlassen.

Im Festsaal der Vaterländischen Volksfront hielt Frau Keita ein ausgezeichnetes Referat über den afrikanischen Weg zum Sozialismus und den Friedenskampf in Mali. Trotzdem war ich sehr erleichtert, als ihr Besuch zu Ende ging. Am letzten Abend verabschiedete ich mich von ihr mit der Bemerkung, ich würde sie um 8 Uhr im Hotel abholen. Sie zog verwundert die Brauen hoch:

«Warum so früh?»

«Weil Ihr Flugzeug um 9 Uhr startet.»

«Bei uns in Bamako startet das Flugzeug, nachdem ich erschienen bin!»

«Leider kann ich das hier in Budapest nicht garantieren!»

### ... dann doch lieber 3000 Forint extra!

Am nächsten Morgen liess Frau Keita mehr als eine halbe Stunde auf sich warten. Endlich erschien Aischa und meldete, ihre Herrin komme auch bald. Ich war gezwungen, den Flughafen anzurufen und den Abflug hinausschieben zu lassen. Die Enkelin des grossen Kaisers Sunyata hatte es geschafft: Das Flugzeug musste neun Minuten auf sie warten. Der Friedensrat hatte der Fluggesellschaft deshalb 3000 Forint zu zahlen. Aber das war immer noch billiger als ein verlängerter Aufenthalt von Aoua Keita. Mit dieser Bemerkung rechtfertigte ich diese ausserordentliche Ausgabe bei der Verrechnung. Sie wurde gebilligt.

(Fortsetzung folgt)